

Die vorliegende Arbeit stellt einen Versuch dar, diese Lücke zu schließen, der jedoch mit unzureichenden Mitteln unternommen worden ist, weil die Vf.in sich ausschließlich auf die in amerikanischen Bibliotheken vorhandenen Bücher gestützt hat. Dadurch hat die Auswahl, insbesondere bei den älteren Werken, einen recht zufälligen Charakter erhalten; während wichtige Werke fehlen, haben weniger bedeutsame Aufnahme gefunden. Dennoch kann das Büchlein als erste Einführung in das Schrifttum über Estland auch für den Forscher von Nutzen sein.

Marburg a. d. Lahn

Hellmuth Weiss

**Erik Amburger, Die Familie Marselis. Studien zur russischen Wirtschaftsgeschichte.** (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe I. Gießener Abh. zur Agrar- und Wirtschaftsgef. des europ. Ostens, Bd 4.) Wilhelm Schmitz, Gießen 1957. 224 S., 7 Taf. Geh. DM 14,80.

Das vorliegende Buch behandelt im ersten Teil die Geschichte der niederländischen Familie Marselis in West- und Nordeuropa, wo sie im 17. Jh. eine wichtige Rolle im Wirtschaftsleben der Niederlande, Hamburgs und vor allem Dänemark/Norwegens gespielt hat. Der zweite, wesentlich umfangreichere und hier besonders interessierende Teil des Buches befaßt sich mit der russischen Linie der Marselis. Sie wurde begründet von Peter Marselis, der dem Hamburger Hause der Familie entstammte und sich 1629 in Moskau niederließ. Die folgenden Jahrzehnte sind die Glanzzeit der russischen Marselis; mit dem Ende des 17. Jhs. büßen sie ihre Bedeutung ein und im Laufe des 18. Jhs. verlieren sich ihre Spuren.

Der Begründer der russischen Linie ist auch deren bedeutendster Vertreter gewesen. Seine wesentlichste Leistung bestand im Mitwirken an der Entwicklung der russischen Eisenindustrie des 17. Jhs. Dieser Tätigkeit Marselis' geht die Untersuchung in allen Einzelheiten nach. Zusammen mit anderen Holländern legte er seit den 30er Jahren des 17. Jhs. im Gebiet von Tula Hütten- und Hammerwerke an, in den 40er Jahren richtete er auch im Gebiet der nördlichen Düna ein Eisenwerk ein. In den 50er Jahren folgte, als gemeinsames Unternehmen Marselis' und seines Landsmannes Akkema, die Anlage von Eisenwerken im Kreise Kašira, nördlich des Tulaer Gebietes. Nach dem Tode Peter Marselis' (1672) blieben die Unternehmungen noch bis zum Jahre 1690 im Besitze der Familie. Auch die Anfänge der Metallverarbeitung am Onegasee in den 70er Jahren des 17. Jhs. stehen mit ihr noch im Zusammenhang. Die von den Marselis und ihren Teilhabern betriebenen Eisenwerke haben dem Moskauer Staat vor allem Rüstungsmaterial geliefert, woraus die politische Bedeutung dieser Unternehmungen erhellt.

Die Marselis haben den Moskauer Herrschern nicht nur in der Eisenindustrie nützliche Dienste geleistet. Von 1668 bis 1675 hat die Leitung des Postwesens des Moskauer Staates in den Händen dieser Familie gelegen. Peter hat neben seiner Wirksamkeit als Eisenfabrikant auch noch eine beachtliche Tätigkeit als Kaufmann entwickelt. Der moskauische Staat hat in handelspolitischen Fragen den Rat dieses Ausländers in Anspruch genommen. Dem neuen Handelsstatut von 1667 hat eine Denkschrift Peter Marselis' zugrunde gelegen. Gelegentlich ist er von den Zaren auch mit diplomatischen Aufgaben betraut worden.

Amburger hat mit seiner Arbeit einen äußerst wertvollen Beitrag zur Erforschung der Rolle der Westeuropäer im Moskauer Staat des 17. Jhs., insbesondere im moskauischen Wirtschaftsleben, geliefert. Die Untersuchung befaßt sich nicht nur mit den Unternehmerfamilien selbst, sondern gibt auch einigen Aufschluß darüber, wieviel Ausländer als Verwalter und Arbeiter in den Eisenwerken der Marselis und ihrer Teilhaber beschäftigt gewesen sind. Unter diesen Ausländern überwogen anfangs die Wallonen, an zweiter Stelle standen die Schweden, erst dann folgten Holländer und Deutsche. Später trat eine Verschiebung zugunsten des schwedischen und deutschen Anteils ein. Ein besonderer Exkurs behandelt die evangelischen Gemeinden auf den Eisenwerken und ihre Prediger. Von den sieben von Amburger ermittelten evangelischen Predigern für die Eisenwerke der Marselis stammten sechs aus Deutschland, einer aus Livland. Das Problem der Deutschen im Moskauer Staat des 17. Jhs. wird in der vorliegenden Untersuchung außerdem auch dadurch berührt, daß der Begründer der russischen Linie der Marselis dem Hamburger Hause der Familie entstammte und „trotz der engen Beziehungen zur Verwandtschaft in Holland . . . in Rußland eigentlich nicht als Niederländer gegolten“ hat. „Mehr und mehr scheint Deutsch seine Umgangssprache geworden zu sein . . . Der Sohn Peter unterschreibt 1673 deutsch.“ (S. 185.)

Die Untersuchung basiert sowohl auf gedrucktem als auch auf ungedrucktem Quellenmaterial und verarbeitet sorgfältig die bisherige Literatur; sie ergänzt in nützlicher Weise die neueren sowjetischen Darstellungen zur russischen Wirtschaftsgeschichte des 17. Jhs. und korrigiert außerdem ältere und neuere genealogische Arbeiten über die Familie Marselis in einer Reihe von Einzelheiten.

Berlin

Horst Jablonowski

### Zeitschriftenhinweise

Als weitere Gruppe von Zeitschriften, die sich mit Problemen Ost-Mittel-europas befassen, seien die sprachwissenschaftlichen genannt, von denen wiederum die slawischen besonders aufmerksam durchgesehen werden müssen. Begonnen sei mit der Zeitschrift für slawische Philologie Bd XXV (1956). K. Bittner, „J. G. Herder und A. N. Radiščev“ (S. 8—53), zeigt, wie abwegig es ist, alle Zusammenhänge Radiščevs nicht nur mit dem westlichen Denken sondern auch mit J. G. Herder abzulehnen. Im Gegenteil: J. G. Herder begleitete A. N. Radiščev ein gutes Stück auf seinem z. T. dornenvollen Lebenswege. Radiščev ist der letzte und glänzendste der Plejaden der enzyklopädistischen Denker des 18. Jhs. in Rußland. E. Hofmann macht einige Bemerkungen über „die baltischen Verba mit Nasal infix“ (S. 58—66), H. Karstien über „Das slav. Imperfekt und seine idg. Verwandten“. Die Stellung des „slavischen Imperfekts“ unter den verglichenen Vergangenheitsbildungen ist Karstien charakteristisch „für die Stellung des Slavischen unter den verwandten Sprachen überhaupt“. Der Aufsatz von St. Kot „Nieznaný Poeta Polski XVI Wieku“ ist Cyprian Bazylik gewidmet (S. 113—150). O. Loorits bespricht „Einige neuere Arbeiten zur baltischen Folklore und Volkskunde“ (S. 397—405). F. Repp, „Der altschechische Götze Zelu“, vertritt die Ansicht, „daß es einen Gott Zelu oder eine Göttin Zelu bzw. einen Gott Zelú in Böhmen nicht gegeben hat und daß damit nichts anderes wie der Teufel bzw. Gott